

Pride (neu)

Von Artem

Kapitel 2: Ich war eben besonders

Adrian

Pausenlos schlug ich auf den Sandsack ein, trat zu und schlug wieder mit der Faust dagegen. Stress abbauen. Einfach nur Stress abbauen. Das brauchte ich, dringend. Nach einer gefühlten Ewigkeit, die ich auf den Sandsack eingepregelt hatte, hielt ich inne. Ich presste meine Hände auf die schweißnasse Stirn, atmete durch. An meinen Fingerknöcheln war die Haut soweit aufgescheuert, dass Blut daran klebte.

Das dürfte für den Moment reichen. Mit einem Handtuch trocknete ich den Schweiß von dem Gesicht und verließ die große, dunkle Halle. Auf dem Flur war nicht mehr viel los, nur hier und da ein paar Krieger oder Missionsleiter. Ich gab vermutlich nicht den besten Anblick ab, so durchgeschwitzt wie ich war, aber das war mir auch ziemlich egal. Auf dem Parkplatz angekommen, erblickte ich plötzlich eine Gestalt an meinem Mustang. Als ich näher kam, erkannte ich, wer da auf mich wartete. Auf denjenigen konnte ich in diesem Moment bestens verzichten.

„Was willst du hier?“, knurrte ich und trat ein paar Schritte weiter voran. „Ich will mit dir reden. Hör zu...“ Ich schnitt ihm das Wort ab. „Ich werde dir nicht zuhören! Verschwinde von meinem Wagen, oder ich schlag dir deine verdammte Fresse ein!“ Langsam setzte er sich in Bewegung, weg von meinem Wagen. Allerdings auf mich zu. „Adrian, es tut mir leid“, sagte er und fuhr sich durch die blonden Haare.

Es tat ihm leid? Allein dafür, dass er es getan hatte, hätte ich ihn umbringen sollen.

„Verschwinde“, wiederholte ich und fletschte die scharfen Zähne. „Wenn du mich wenigstens einmal anhören würdest...“, begann er, dann landete meine Faust in seinem Gesicht. „Hast du mich nicht verstanden? Du solltest abhauen!“, brüllte ich. „Ich schwöre dir, Ben, das nächste Mal breche ich dir die Rippen.“

Aus seiner Nase floss ein kleines Rinnsal von Blut, was mich nicht störte. Das Arschloch hatte definitiv mehr verdient. Ich stieg in meinen Wagen, startete ihn und ließ Ben auf dem Parkplatz zurück. Meine rechte Hand brannte unangenehm, was mich wieder an die Wunden auf meinen Knöcheln erinnerte. Das getrocknete Blut war wieder aufgerissen, neues sammelte sich auf meinem Handrücken. Wie hatte das nur alles passieren können?

Ich schloss die Tür zum Treppenhaus auf, mit dem einzigen Gedanken, bloß nur noch ins Bett zu fallen. Vor den Briefkästen stoppte ich und überlegte, ob ich in meinen noch hereingucken sollte. Ich bekam äußerst selten Post, und wenn, dann war es nur Werbung. Aber was sollte es schon schaden, reingucken konnte ich ja einmal. Aus meinem Schlüsselbundgewusel den Richtigen herausgesucht, öffnete ich meinen

Briefkasten und linste herein. Wow, da lag wahrhaftig ein Brief. Für was der wohl werben sollte? Unwichtig.

Ich schnappte mir das Stückchen Papier, im Begriff, es oben in meiner Wohnung in den Müll zu schmeißen. Wirklich dreist. Da hatte man schon einen Keine-Werbung-Bitte-Sticker, und trotzdem wurde man mit dem Zeug zugemüllt. Gut, ein Brief in ungefähr einem Monat mochte ja nicht viel sein, aber Müll war Müll.

Im Appartement warf ich die Werbung auf den Tisch, direkt in Nähe meiner Küche. Ein kühles Bier, das brauchte ich jetzt. Ich riss meinen Kühlschrank auf, in der Hoffnung, da noch ein letztes Döschen zu finden. Mit Erfolg, in der Ecke des fast leeren, armseligen Kühlschranks befand sich wirklich noch ein Bier. Von dem Holztisch griff ich mir den Brief, wollte ihn wegwerfen, bis ich eine winzige Aufschrift sah. Ein rotes V. Das hieß, dieser Brief war keine Werbung, sondern von der Leitung der Red V's. Und ich hätte ihn beinahe weggeschmissen. Hastig riss ich ihn auf, sah auf das Datum. *Vor fünf Wochen* wurde er geschrieben?! Ich sollte öfter meine Post checken.

Also, was stand da drin? Blablabla, sehr geehrter Herr Connor, blabla, wir wollten ihnen mitteilen, blablabla... *Eine Mitbewohnerin? Was?!*

Wollten ihnen mitteilen... *dass in geraumer Zeit eine amerikanische Kriegerin bei ihnen einziehen wird.*

Und, oh toll, als hätte es nicht anders kommen können: Sie zog schon morgen bei mir ein. Ich sollte *wirklich* öfter meine Post checken. Leicht geschockt ließ ich mich auf meine Couch fallen. Eine Kriegerin? Eine Frau, hier in meiner Wohnung? Das könnte zu Problemen führen. Zum einen hatte ich hier hin und wieder Frauenbesuche, und zum anderen stand in dem Brief nicht nur, dass sie bei mir einzog, sondern auch, dass sie in einen meiner Kurse ging. Was ja sonst nicht schlimm gewesen wäre, nur waren jegliche Arten von Sexualität zwischen Schülern und Kursleitern bei den Red V's verboten. Und wenn diese Frau gut aussah und nicht lesbisch war, dann würde ich ziemlich mit mir selbst kämpfen müssen. Vor allem lief ich zuhause normalerweise in Boxershorts rum, was eine Art Gewöhnung für mich geworden war. Sollte ich nur für diese Person meine Angewohnheiten ändern?

Von Minute zu Minute stauten sich mehr und mehr Probleme an, wie ich es schon erwartet hatte. Frustriert nippte ich an meinem Bier und schaltete den Fernseher an. Ich hatte keine Lust mehr, etwas anderes als Fernsehen zu tun. Nein, zuviel Frust an einem Tag. Den konnte ich wunderbar im Comedy Central Nachtprogramm versenken, oh ja.

Das unangenehme Piepen meines Weckers riss mich jeden Morgen so radikal aus dem Schlaf, dass ich zu genervt war, um weiterzuschlafen. Das war bisher immer die beste Methode gewesen, nicht zu verpennen.

Blinzelnd tastete ich nach meinem Nachttisch, fand ihn aber nicht. Da war er doch, normalerweise... Ach, richtig, ich war auf dem Sofa eingeschlafen. Aufstehen, hinlaufen, Wecker außer Gefecht setzen, Schläfen massieren. Und mit dem Gefühl von Hunger kam auch gleich die Erkenntnis wieder, dass heute eine Kriegerin bei mir einziehen würde. Aus Amerika. Konnte sie denn Deutsch sprechen? Ich konnte Englisch genauso gut wie Deutsch und Italienisch, hasste es aber, immer wieder zwischen den Sprachen wechseln zu müssen.

Ich stöhnte gestresst, schliff mich zum Kühlschrank und – erinnerte mich wieder daran, dass dieser komplett leer war. Egal, dann aß ich eben im Hauptsitz.

In meinem Auto, auf dem Parkplatz vor dem Hauptsitz, klopfte plötzlich jemand

gegen die Beifahrerscheibe. Hinter ihr stand Quinn, eine Frau, mit der ich ab und zu mal die Nacht verbrachte. Ihre blonden Haare waren in einen Zopf zusammengebunden, außerdem trug sie ein schwarzes, unbeschädigtes Top, das zu der Missionskleidung gehörte. Demnach war sie kurz vor einer Mission.

Ich lehnte mich auf den Beifahrersitz und öffnete die Tür, woraufhin sie sich auf den Autositz fallen ließ und die Tür schloss.

„Hey, Adrian.“ Sie lächelte mich an, ich zog einen Mundwinkel hoch. „Was gibt’s?“ Quinn guckte mir ins Gesicht und legte die Hände auf den Schoß. „Ich muss heute einen Auftrag ausführen und bin so gegen achtzehn Uhr wieder da... Vielleicht kann ich dann ja zu dir kommen?“ Verheißungsvoll fuhr sie mit der Hand ihren Oberschenkel hoch, in der Lederhose wirkte es noch viel erotischer. Ich dankte den Leuten, die die Missionskleidung für Frauen entworfen haben, sie waren genial.

Ich lächelte Quinn verführerisch an, bis mir wieder einfiel, dass ich heute Gesellschaft hatte. Aha, dieses Gör zerstörte schon Glücksmomente in meinem Leben, bevor sie mir überhaupt begegnet war. Das konnte ja heiter werden.

„Quinn, es tut mir leid aber... heute soll bei mir eine Kriegerin aus Amerika einziehen, das wurde so verordnet.“ Eine Mischung aus Verwunderung und Frust breitete sich auf ihrem Gesicht aus. „Eine – Frau?“ Jetzt war es nur noch Frust. „Sie geht in meinen Kurs für Kampfkunst, deswegen darf ich sie nicht mal anfassen“, fluchte ich. Quinn schaute auf den Boden, nickte dann und wandte sich wieder zu mir. „Dann brauchst du doch auch ein bisschen mehr, sagen wir, sexuelle Auslastung. Oder? Ich würde mich dafür anbieten.“

So hatte sie es geschafft, meine Laune wieder zu bessern. Das Angebot würde ich auf jeden Fall annehmen, wollte Quinn aber noch ein Wenig zappeln lassen.

„Ich denk mal drüber nach“, grinste ich und zwinkerte ihr zu. Ihre Wangen färbten sich leicht rot, was ja niedlich war, bei ihr aber nur selten vorkam. Tja, ich war eben besonders.